

Farbenfroher Sommergast liebt das Pfälzer Klima

Seit einigen Jahren brütet der Bienenfresser bei uns – Der amselgroße Vogel mag es warm und niederschlagsarm

VON SIGRID LADWIG

Wenn im Mai die heimische Vogelwelt mitten im Brutgeschäft ist, dann treffen aus dem Süden besonders schicke Vögel bei uns ein: die farbenprächtigen Bienenfresser. Seit einigen Jahren brüten die wärmeliebenden Einwanderer häufiger in der Pfalz.

Der amselgroße Vogel mit den leuchtenden Türkis-, Braun- und Gelbtönen findet dort günstige Bedingungen, wo die Sommermonate warm und niederschlagsarm sind. Experten stimmen darin überein, dass das wärmere Klima den Bienenfresser zunehmend nach Norden vorstoßen lässt. Seine ursprüngliche Heimat liegt in Süd- und Südosteuropa. In Deutschland wird der Bestand inzwischen auf rund 500 Brutpaare geschätzt, davon leben etwa 60 in Rheinland-Pfalz.

Jörn Weiß, Leiter der Arbeitsgruppe Bienenfresser der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (Gnor), schätzt die Zahl brütender Bienenfresserpärchen in der Pfalz auf 25. Im Auftrag der Vogelwarte Radolfzell beringt Weiß die bunten Vögel seit vier Jahren. Die Kennzeichnung soll Aufschluss über Brutbiologie, Standorttreue, Zugwege, Lebensalter und Ansiedlungsdynamik geben. „Aus vergleichbaren Untersuchungen in Sachsen-Anhalt weiß man beispielsweise, dass die dort lebenden Bienenfresser südlich der Sahara überwintern“, erklärt Weiß.

Als langjähriger Beobachter der tierischen Einwanderer ist er sicher, dass zahlreiche Pärchen in der Pfalz im Verborgenen brüten: „Wir gehen von mehreren neuen Brutstätten aus, von denen wir noch nichts wissen, weil die Vögel dort zunächst nur als Einzelpaare vorkommen. Aber erst, wenn wir ihre Ansiedlungen kennen, können wir auch diese Orte wirksam schützen.“ Aktuelles Projekt der Gnor-Arbeitsgruppe ist deshalb eine landesweite Kartierung von Brutpaaren. Dazu sind die Vogelschützer auf Meldungen aus der Bevölkerung angewiesen. Den exotisch wirkenden Bienenfresser zu erkennen, dürfte angesichts seines unverwechselbaren Aussehens auch für Laien nicht schwierig sein. Zumeist

nistet der lebhafteste Vogel in Kolonien. Für die Jungenaufzucht nutzen die geselligen Höhlenbrüter spezielle Lebensräume wie die Hänge von Gewässerufern und Hohlwegen. Da solche Biotope vielerorts verloren gegangen sind, weichen sie in Sekundärlebensräumen aus: Meist graben sie ihre Brutröhren in die Wände aufgelassener Löss-, Kies- und Sandgruben. Die Vögel hacken den Boden mit kräftigen Schnabelhieben locker und scharren überflüssiges Material mit ihren kurzen Beinen aus dem Gang. An dieser kräftezehrenden Arbeit, die bis zu zwei Wochen dauert, beteiligen sich Männchen und Weibchen. Mitunter geben sie begonnene Höhlen wieder auf, etwa wenn im Erdreich Hindernisse wie ein Stein oder eine Wurzel zu groß sind oder aber, wenn Störungen von außen auftreten. Am Ende der ein bis zwei Meter langen Brutröhre wird ein erweiterter Kessel angelegt.

Hier bebrüten die Vögel im Juni vier bis sieben Eier, wobei sich beide Partner abwechseln. Obwohl sich die Vögel besonders in kleineren Kolonien ausgesprochen scheu verhalten, konnte Jörn Weiß beobachten, dass sie sich auch in Sandgruben ansiedeln, die noch in Betrieb sind. Für die erfolgreiche Brut scheint das bei entsprechender Rücksichtnahme kein Hindernis zu sein. „Die Kooperation mit den Grubenbetreibern läuft sehr gut“, sagt Weiß. Der Experte ist sich aber bewusst, dass der Reiz des Neuen für den Bienenfresser gewisse Ge-

fahren birgt und dass sich in manchen Sandgruben ein ausgeprägter „Publikumsverkehr“ abspielt. Deswegen appelliert er an die Besucher solcher Gruben, nicht näher als 100 Meter an die Nistwände heranzugehen, um den Brutvorgang nicht zu stören: „Auch wir Beringer halten die Störung möglichst gering und legen unsere Aktionen ans Ende der Brutzeit, wenn sich die Alttiere im Fütterungstrieb nicht weiter beirren lassen.“

Die Bienenfresser, die stets nur einmal im Jahr brüten, zeigen eine besondere Fütterungsmethode: Da im Höhleneingang jeweils nur für eines der Jungtiere Platz ist, lässt das gerade gefütterte Junge jeweils das nächste nach vorne, sodass durch eine Art Umlauf jedes an seine Mahlzeit kommt. Bienenfresser erbeuten im Flug größere Fluginsekten, die sie von ihren Sitzwarten wie Zweigen und Pfählen erspähen. Stechende Hautflügler können sie von ungiftigen unterscheiden und entgiften sie: Dazu halten sie ihre Beute quer im Schnabel und schlagen sie mit dem Kopf auf die Sitzwarte. Dann reiben sie den Hinterleib des Insekts kräftig auf der harten Unterlage hin und her, sodass das Gift herausgequetscht wird.

Bei Insekten, die durch ihre Körperzeichnung zwar wespenähnlich aussehen, aber nicht stechen, hat man dieses Verhalten nicht beobachtet. Die Vögel erkennen also, ob ihr Beutetier mit einem wehrhaften Stachel ausgerüstet ist.



Zur Sache: Bestände im Blick

Mit zunehmend wärmerem Klima wird der Bienenfresser auch in Rheinland-Pfalz häufiger gesichtet. Deshalb will eine Gnor-Arbeitsgruppe die Brutbestände landesweit erfassen und ruft Interessierte zur Mitarbeit auf. Der Bienenfresser ist ein Bewohner des offenen Geländes mit Uferböschungen und Erdwänden, wo er häufig in Nachbarschaft zu Uferschwalben brütet. Nicht allein am auffälligen Federkleid, das bei Männchen und Weibchen gleich ist, sondern auch am Flugbild sind die langflügeligen Tiere gut zu erkennen. Sie jagen ähnlich wie Schwalben teilweise im Gleitflug mit flach

ausgestreckten Flügeln. Auffallend ragen die mittleren Steuerfedern als sogenannte Schwanzspieße hervor. Die ruffreudigen Vögel lassen weit hin trillernde Rufe hören. Weiteres typisches Merkmal ist der etwa vier Zentimeter lange, leicht gebogene Schnabel. Der Name der auffälligen Vögel deutet auf ihre spezielle Ernährungsweise hin: Neben Bienen gehören Hummeln, Hornissen, Wespen, Käfer, Schmetterlinge und Libellen zum bevorzugten Beutespektrum. Kontakt: Jörn Weiß, Telefon 06353/934579, E-Mail: joern_weiss@web.de, Internet: www.bienenfresser-rlp.de. (lad)

Auch stechende Insekten wie Hummeln stehen auf der Speisekarte des Bienenfressers. Bevor er sie verspeist, reibt er den Hinterleib des Insekts kräftig auf einer harten Unterlage hin und her und quetscht das Gift aus der Beute. Ihre Bruthöhlen graben die Bienenfresser gerne in die Wände von Löss-, Kies- und Sandgruben. Sie brüten dabei manchmal in enger Nachbarschaft zu Uferschwalben, von denen auch etliche Höhlen auf unserem Foto (rechts) stammen.

FOTOS: DIETMAR SCHUPHAN/LAD

